

Predigt am 2. Weihnachtstag 2006 über Lukas 2,21-39

Liebe Gemeinde, mit Jesu Geburt ist die Weihnachtsgeschichte noch nicht zu Ende. Wir haben bereits gehört, was der Evangelist Lukas danach erzählt.

Als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Nach jüdischer Tradition ist ein Kind erst mit der Nennung seines Namens richtig angekommen ... „Und du sollst ihm den Namen Jesus geben“ – so hatte es der Engel der jungen Frau in Nazareth gesagt.

Jetzt ist es so weit: Jetzt wo das Kind das Zeichen der Beschneidung empfängt – als Siegel des Bundes Gottes mit seinem jüdischen Volk (bis heute) - da tun seine Eltern, wie es der Himmel geboten hat: „Jesus soll dein Name sein ... Jehoshua ... Josua ... Ja, Gott befreit ...

Gott schenke dir die Vollmacht, das Versprechen deines Namens einzulösen ... voranzugehen wie einst Josua über den Jordan hinein ins gelobte Land ... im Vertrauen auf Gott, der mitgeht ... uns nicht fallen lässt noch von uns weicht (wie es die Jahreslosung des zu Ende gehenden Jahres zuerst Josua und dann auch uns noch zusagt) ... Erfahrung von Befreiung – äußerlich und innerlich wird da möglich sein.

Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn zu weihen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herr.

Und siehe, da waren Leute im Tempel, das Kind zu begrüßen ... **Simeon und Hanna ...**

Liebe Gemeinde, Lukas nimmt sich Zeit für die Dinge, die eine jungen jüdische Familie zu tun hat, ihr Kind auf der Erde und vor Gott zu begrüßen ... aber er bleibt nicht in den Einzelheiten, sondern komponiert ganz sorgfältig – wie bei einem großen Flügelaltar – zwei andere Geschichten um die Geschichte der Heiligen Familie drum-herum.

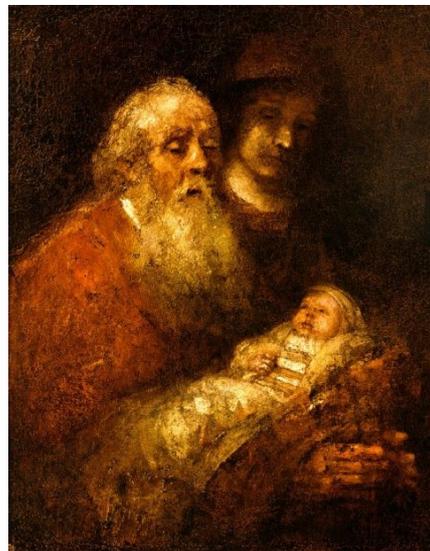
Auf den Seitenbildern je ein Mann und eine Frau – Elisabeth und Zacharias links – wie

gesagt Maria, Josef und Jesus in der Mitte – und dann die beiden anderen Alten – Simeon

und Hanna auf der rechten Seite ... und sie alle singen in der Überlieferung dieses Evangelisten ihr besonderes Lied ... Zacharias das *Benedictus* – Maria das *Magnificat* – und nun auch Simeon das *Nunc dimittis*

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Der große holländische Maler Rembrandt hat diese Szene viele Male dargestellt. Nach seinem Tod fand man in seinem Atelier in Amsterdam sein letztes Gemälde – unvollendet – wieder diese Geschichte von diesem alten gottesfürchtigen Mann, dem versprochen war, er solle nicht sterben, er habe denn zuvor den Messias, den Christus gesehen. Und er kam in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus dorthin brachten, um ihn Gott zu weihen, da nahm er dies Baby auf seine Arme und lobte: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen



Liebe Gemeinde, mich rührt diese Geschichte immer wieder aufs Neue: Der alte Mann, der da im Halbdunkel des Tempels von Jerusalem steht und dies noch so kleine, aber schon so besondere Gotteskind in seinen großen Händen hält

Dieser Mann, der wann auch immer - zuvor mit dem Warten begonnen hat – mit dem

Warten auf den Messias Gottes – nicht allgemein, sondern für sich in seinem Leben. *Wie kommst Du dazu*, werden sie ihn gefragt haben ... *wie kommst Du dazu, Gottes Verheißungen an die Welt so ernst und so persönlich zu nehmen?*

Ist das nicht alles frommes Gerede – und die Welt ohnehin gestern wie heute unverbessertlich?

Ist es nicht besser – wie schon Adam und Eva – selbst zu sehen, was gut ist und was böse – allein zu recht zu kommen auf dieser Erde, die für Millionen von Menschen alles andere als paradiesisch ist.

Sollten wir nicht zusehen, dass wir einfach unsere Tage nutzen – frei und unbeschwert, solange das noch möglich ist ... solange uns nicht im eigenen Leben das Unheil erreicht – in Form von Krankheit, Verlust der Lieben und schon zuvor in der Resignation, unter der so viele leiden: das hat doch alles keinen Sinn ...

Sicher war es auch bei Simeon so, dass er sich mit all diesen ernsten Fragen schon einmal herumgeschlagen hat – aber auch, da bin ich ganz sicher, *dass er immer schon etwas daneben stellen konnte, die große Hoffnung nämlich, von der ihm Mutter und Vater, die Menschen um ihn herum, nicht zuletzt in der Synagoge, erzählt hatten: Gott ist für uns Menschen da - er hat das letzte Wort - er selbst wird kommen in seinem König, diese Welt zu erneuern, dass Friede und Gerechtigkeit sich küssen – dass dann, wenn Gott herrschen wird, alles Leid, alles Geschrei, alle Tränen und selbst der Tod an sein Ende kommt.*

Darauf wartet er – diese Hoffnung kann er festhalten trotz allem, was dagegen spricht – und schon damit lebt er anders ... und als er dann kommt in den Tempel, „vom Geist getrieben“, erlebt er die Erfüllung dieser Hoffnung. .

Aber ... da ist kein mächtiger Herrscher angekommen, die Macht in Israel den Römern zu entreißen ... mit den Kreuzzüglern aller Zeiten, eine Gottesherrschaft aufzurichten ... so würden Menschen es machen, nicht Gott

Simeon begegnet diesem Zimmermann aus Nazareth und seiner jungen Frau mit ihrem Baby, das sie gebracht haben, nicht weil sie etwas besonderes nun tun wollen an diesem Tag, sondern schlicht, weil Gottes Tora es so verlangt, es ihm zu weihen.

Und Simeon scheint damit zufrieden zu sein, wendet sich nicht eben – läuft nicht hinaus - enttäuscht oder gar wütend – nein er nimmt das Baby auf seine Hände und lobt dies Mensch - gewordene Licht Gottes „*vor aller Welt und zum Preis seines Volkes Israel*“.

Gott kommt als Baby – in diesem Kindlein leuchtet seine unendliche Liebe ganz besonders – er macht sich gemein mit unseren Anfängen in Windeln wie mit unserem Sterben in eben- solcher Hilflosigkeit ...

Gott rührt uns an durch dieses Kind – er berührt uns in der Tiefe unserer Seele, dass wir in seiner viel zu harten Welt doch wieder einen Blick für die Zartheit und die Kostbarkeit des Lebens gewinnen ... *Hier ist Gott – so klein hat er sich in seiner Liebe zu uns Menschen gemacht und schon damit gezeigt, wie wichtig wir ihm sind ...*

Hier ist Gott bei den Kleinen, den Ohnmächtigen, den an den Rand Gedrückten, den Kindern – sie sind ihm teuer, er lässt sie sich etwas kosten - anders als die Mehrheit heute.

Der greise Simeon ist glücklich – seine Hoffnung ist erfüllt – sein Leben an ein gutes Ziel gekommen – jetzt kann er gehen, sterben – vor wem sollte er jetzt Angst haben.

Nehmen wir sein Glück (mit diesem Bild von Rembrandt) mit in unsere nachweihnachtlichen Tage, wo vielleicht die Frage wieder auftaucht, was bleibt von diesem Fest, ist es in diesem Jahr angekommen bei mir – oder warte auch ich noch auf dies Wunder zu begreifen, dass Gott mit seinem Kommen *mich meint – mir nah sein will – mein Leben wertvoll macht – trotz aller Tücken und Misserfolge – trotz aller Bedrängnis und Ängste – mich wirklich liebt.*

Hanna steht dabei, die uralte Prophetin Israels auch sie hat Ausdauer bewiesen: sie wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Sie trat hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Auch wir können uns heute dazustellen, wenn wir mit Gott wirklich rechnen wollen – tatsächlich etwas von ihm und seinem Kommen

erwarten für uns – wenn wir bitten, dies wahr
werden zu lassen wie damals für Simeon ..
*Ja Gott ich habe das Heil in diesem Kind ge-
funden. Amen*

Martin Heimbucher